



Rafał Jakiel
Universität Wrocław

DAS *PUBLICUM* ALS SELEKTIONSDETERMINANTE BEI DER WAHL DER TRANSLATORISCHEN TECHNIK AM BEISPIEL DER LITERARISCHEN *NOMINA PROPRIA*

1. Einführung

Als Publikum bzw. Auditorium werden in der Rhetorik die Adressaten des oratorischen, kommunikativen Handelns bezeichnet. Um das Auditorium von der Plausibilität der übermittelten Inhalte zu überzeugen, was zur Hauptaufgabe jeder Rede wird, müssen im Rahmen einer oratorischen Strategie die Meinungen, Erfahrungen, Erwartungen und Einstellungen, die bei einer Zielgruppe vorherrschen, überdacht und berücksichtigt werden. Daraus soll eine angemessene, Erfolg versprechende Vorgehensweise beim kommunikativen Handeln resultieren. Die Vielschichtigkeit und Vielgliedrigkeit des Auditoriums erschwert, determiniert zugleich aber auch die Wahl und die optimale Nutzung der verfügbaren, rhetorischen Mittel, mit denen man es beeinflussen kann.

Die Übersetzungswissenschaft schätzt hoch die Rolle des Publikums, besonders bei der Wahl der Übersetzungstechnik. Der Übersetzer muss auf die Adressaten des Zieltextes Bezug nehmen (“Adressatenbezug”, vgl. Kautz 2000:121), ihre kulturell oder national geprägten Verständnismöglichkeiten wie ihr Allgemeinwissen beachten und die sprachlichen Konventionen der Zielkultur beim Verfassen der Übersetzung miteinbeziehen. Bezüglich des übersetzungsspezifischen Kommunikationsmodells bemerken wir in der literarischen Traduktologie keine klassische Redesituation. Das Publikum besteht dort aus einer unbestimmten und unterschiedlich großen Gruppe von Empfängern, wobei einzelne Personen das Werk separat rezipieren. Diese Rezeption kann zwar später auf einem Forum bzw. in einem sozialen Netzwerk diskutiert werden, sie ist der unmittelbaren

Textrezeption jedoch immer nachgestellt. Auf eine etwaige spontane Reaktion des Empfängers, wie sie im Rahmen der *face to face* Kommunikation in Frage kommt, kann der Sender in diesem konkreten Fall auch nicht eingehen. Die in der Fachliteratur vorhandenen Charakteristika des klassischen Auditoriums weisen gravierende Unterschiede auf. Es ist vom Begriff her mehrelementig. Die Rezeption des Mitgeteilten erfolgt deswegen in einer Gruppe bzw. in einer Gemeinschaft.

Die Erörterung der Rolle des Auditoriums in einem Übersetzungsverfahren, die Darstellung der Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen dem rhetorischen Publikum und dem übersetzungsspezifischen Empfängerkreis ist das Hauptanliegen dieses Aufsatzes.

Als Untersuchungsgegenstand werden Eigennamen in der Übersetzung vorgeschlagen und zwar in formbetonten Texten. Zu diesem Zweck haben wir uns entschieden, einen kleinen, aber nicht unbedeutenden Ausschnitt sprachlichen Materials auszuwählen, das im untersuchten ausgangs- und zielsprachlichen Text auf eine bestimmte Art und Weise am Entstehen sprachlicher und außersprachlicher Kontexte beteiligt ist.

2. Kommunikationsmodell und Übersetzung

Die Art der kommunikativen Relation zwischen dem Sender und dem Empfänger ist Bezugspunkt für alle Überlegungen zur Rolle des Auditoriums im Übersetzungsverfahren. Die Kommunikationsmodelle (z.B. Saussure, Shannon und Moles, Jakobson, Bühler) versuchen die wesentlichen Faktoren und Determinanten des in der Wirklichkeit komplizierten und vielfältigen Kommunikationsprozesses zu erfassen. Im Grunde genommen sind das Erweiterungen der aristotelischen, den Kommunikationsvorgang (jeweils) konstituierenden Faktoren (Aristoteles 1356a, vgl. Kopperschmidt 1973:157).

In jedem Modell gibt es eine Gruppe von konstanten Parametern, zu denen auch der Sender gehört, der eine Nachricht übermitteln möchte (Saussure's Vorstellung, *concept*, vgl. Pelz 1978:49). Damit muss er sich eines Informationsübertragungswegs (Kanals), z.B. der Luft, bedienen, über den er eine sprachlich kodierte Nachricht sendet. Darüber hinaus gibt es den Empfänger, der diese Nachricht entschlüsselt (dekodiert) und wahrnimmt (vgl. Ernst 2004:31-41, Grzegorzczkova 2007:46-51). Die übermittelte Nachricht ist in der realen Kommunikation immer Störungen ausgesetzt (Pelz 1978:50), die sie im extremen Fall

verfälschen können. Der Übersetzer ist jedoch in dieses allgemeine Modell des Informationsaustausches nicht einbezogen. Das ganze Spezifikum des translatologischen Prozesses verlangt eine eigene, detaillierte Bearbeitung. Deswegen wird in der Übersetzungswissenschaft ein erweitertes Modell gebraucht (Kade, Neubert, Wotjak, Wilss, Hönig!). Hierbei besprechen wir den Vorschlag von Kade (vgl. Stolze 2005:51).

Nach seiner Auffassung wird die Translation als zweisprachige Kommunikation verstanden. Der Übersetzer nimmt einen Codewechsel vor, ist ein "Zwischenglied" zwischen einem Sender und einem anderssprachigen Empfänger. In diesem kommunikationstheoretischen Modell läuft der Prozess in drei Phasen ab (vgl. Stolze 2005:50-52). Am Anfang findet die Kommunikation zwischen dem Autor des Ausgangssprachlichen Textes (Sender 1, S) und dem Translator (als Empfänger 1, E) statt. In Phase 2 führt der Übersetzer eine Umkodierung (U) von AT (L₁-Text) auf ZT (L₂-Text) durch und kommuniziert anschließend als sekundärer Sender (S') mit dem Zielsprachigen Publikum (Empfänger 2, E').

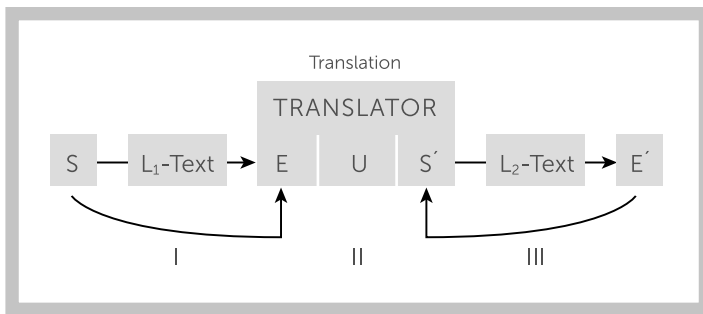


Abb1. Stolze 2005:50.

Daraus geht hervor, dass der Übersetzer auch ein Sender ist (sekundärer Sender), aber nur für die Zielsprachlichen Empfänger. In der Ausgangssprache spielt der Verfasser der ursprünglichen Nachricht diese Rolle. Damit sendet der Übersetzer eine schon einmal von ihm selbst dekodierte Information, die er modifizieren kann, wenn etwaige Veränderungen das Verständnis des ganzen Textes überhaupt erst ermöglichen (kulturelle Bedingungen, Konventionen, sprachenpaarspezifische Übersetzungsvoraussetzungen) oder wenn es im Übersetzungsauftrag verlangt wird (mehr zum Thema "Übersetzungsauftrag", vgl. Kautz 2000:50). Meines Erachtens treten kommunikative Verstöße aufgrund

1. Mehr zum kognitivistisch orientierten Modell von Hönig, vgl. Stolze 2005:238-242.

dieser Modifikationen häufig auf. Die dem Ausgangs- und Zieltext zugedachte Funktion zu bewahren und die Verfasserintention beizubehalten sind diesbezüglich äußerst schwierige Aufgaben beim Verfassen einer Übersetzung.

Das intentierte Beeinflussen eines Kommunikationspartners, auf das die zwischenmenschliche Kommunikation abzielt, verlangt von einem Forscher die Berücksichtigung der Bedeutung des persuasiven Handelns. Eigentlich kann jede Kommunikation, die einen Zweck verfolgt, der die Absicht des Senders realisiert, als persuasiv bezeichnet werden. Aus diesem Grund besteht hier eine große Kongruenz zwischen der Translatologie und der klassischen Rhetorik, deren Interessenbereich die persuasive Handlung ausmacht, u.a. mittels Argumentation. Die Kommunikation soll im Zusammenhang damit als Vermittlung gesellschaftlich konstituierten Wissens verstanden werden. Die Persuasionsforschung beschreibt die Wirkung der Persuasionsmittel nicht reduktionistisch (an Verhaltenssequenzen von Individuen) sondern innerhalb eines gesamtgesellschaftlichen Vermittlungszusammenhanges (Kopperschmidt 1973:157). Außer den bereits besprochenen Faktoren des Kommunikationsprozesses nennt Kopperschmidt noch ein Novum im Vergleich zu den schon dargestellten Modellen. Dieses persuasionsrelevante Element im Kopperschmidts Modell ist die Einbeziehung eines soziokulturellen Systems (SKS), (Kopperschmidt 1973:159), auf dem sich das sprachliche Verstehen gründet, das von Kopperschmidt als Voraussetzung potentieller Verständigung bezeichnet wird.

3. Publikum

Mit dem Spezifikum *Auditoriums* beschäftigen sich gegenwärtig zahlreiche Wissenschaftler (vgl. Perelman 1984:149, Perelman 1991:331-333, Hoffman 1996:297, Bartoszewicz 2008:92-103). Man kann einen Untersuchungsbedarf im Bereich der externen Bedingungen der persuasiven Kommunikation (also auf außersprachlicher Ebene) konstatieren. Diese externen Bedingungen üben ebenfalls einen Einfluss auf das Auditorium aus (vgl. Kopperschmidt 1973:157-161).

Die Übersetzungswissenschaft² und die Rhetorik berücksichtigen übereinstimmend die Rolle des Empfängers, den der Verfasser beim Anfertigen des rhetorischen und des übersetzten Zieltextes als wichtige Determinante dieses

2. Gemeint ist hier die literarische Übersetzung, da dieser Stoff in vorliegender Arbeit als Untersuchungsgegenstand gewählt wurde.

Prozesses begreifen muss. Es sollten dabei die Einschränkungen, die Barrieren, die Möglichkeiten und die Fertigkeiten eines Publikums bestimmt und charakterisiert werden. In der Vorbereitungsphase der Texte (auch in einem übersetzungswissenschaftlichen Kontext) müssen diese Faktoren miteinbezogen werden. Die Empfänger, ihr Alter, ihr Geschlecht und ihre Bildung, wie ihr Verständnisvermögen sind bei der Erstellung eines Textes entscheidende Einflussfaktoren. Der Redner bzw. der Sender muss sich an die bestehenden Bedingungen in der vorgefunden Redesituation gewöhnen (z.B. beschränkte sprachliche Fertigkeiten der Zuhörerschaft) und seine Nachricht so modifizieren, dass sie dem Auditorium verständlicher ist und die den Erwartungen des Senders entsprechende Reaktion bei den Zuhörern hervorruft. Der Redner muss grundsätzlich Handlungen vornehmen, um einen Ausgleich bzw. das Ausschluss der eventuell in Frage kommenden kommunikativen Barrieren und Verstöße während des Kommunikationsprozesses gewährleisten zu können.

Damit ein Sprechakt gelingt, müssen im Allgemeinen gewisse Bedingungen erfüllt werden ("Sprechaktbedingungen", vgl. Engel 2009:54-58). Perelman stellte in Bezug auf die rhetorische Kommunikation fest, dass es nicht ausreichend ist, wenn die Empfänger den Redner lediglich denotativ verstehen. Sie müssen darüber hinaus die dargelegten Behauptungen akzeptieren (Perelman 1984:149). Die Einstufung einer Aussage als "wahr" oder "falsch" scheint jedoch nicht immer ausreichend zu sein. Die vorgeschlagenen Behauptungen können manchmal dem eigenen Wissen der Empfänger widersprechen. Es handelt sich nicht nur um stilistische Korrektheit, methodologische Argumentation (Beweisführung) oder eine weit ausgelegte Adäquatheit der gewählten Mittel. Der Redner muss die intellektuelle, emotionale und ethische Prägung der Zuhörer im Auge behalten. Das Publikum muss mit der Sicht des Redners übereinstimmen. (vgl. Perelman 1991:331). Die außersprachlichen Bedingungen der Interaktion spricht Aristoteles insbesondere im ersten Band der "Rhetorik" an (1358b).

Die antike Rhetorik handelt von drei Arten der Rede: *genus demonstrativum*, *genus deliberativum* und *genus iudicale*. Aristoteles stellt dabei fest, dass die Zahl der Arten von Reden und Zuhörern übereinstimmt. Die drei Arten von Reden entsprechen den bekannten Typen von Publikumsangehörigen, die über verschiedene Rezeptionsmöglichkeiten verfügen. In dem dritten Buch dieses Werkes beschäftigt sich der Philosoph mit den Aufgaben des Redners, der die Zuhörer beeinflusst (1408a). Aristoteles unterscheidet die Klassen von Menschen, die einen Text jeweils unterschiedlich aufnehmen. Er zählt auf der Grundlage des

Kriteriums des Alters das Kind, den Erwachsenen und den Greis auf. Der Autor bemerkt nachträglich den gravierenden Unterschied zwischen den Menschen verschiedener Nationalitäten: z.B. Spartaner, Thessaloniker. Aristoteles kommt zudem auf mentale Beschränkungen bei den Zuhörern zu sprechen: der arme Bauer (als Rezipient) wird die komplizierten, rhetorischen Abhandlungen nicht verstehen. Die Konzeption eines vielschichtigen, unterschiedlichen, mehrgliedrigen Auditoriums als zu lösendes Kommunikationsproblem spielt in der Rhetorik die Schlüsselrolle.

Ähnliches hinsichtlich der Rolle des Redners in der Interaktion, der möglichen, einsetzbaren Mittel, des Redeschmucks und der Rolle des Auditoriums, das das Mittgeteilte akzeptieren oder ablehnen kann, merkt auch Cicero in dem dritten Teil seines Werkes *„de oratore“* an (III, 96-212). Besonders in (97) erklärt er, dass der Redner eine Redeweise wählen soll, mit der er die Zuhörerschaft fesselt und ergötzt, dies aber ohne Überdross zu erzeugen.

Die Sprachwissenschaftler, die sich mit der Übersetzungswissenschaft befassen, gehen darüber hinaus der Frage nach, welchen Einfluss ein Sender mit seiner Nachricht auf die Empfänger ausübt. Die Traduktologen konzentrieren ihre Aufmerksamkeit in solchen Fällen auf die semantische Ebene der Übersetzung (denotative, konnotative und formal-ästhetische Äquivalenz) und die Angemessenheit der angewandten Übersetzungstechnik. Wie in dem einführenden Teil dieses Beitrages angedeutet wurde, bilden die Empfänger einer übersetzten Nachricht, eines übersetzten, literarischen Textes ein Auditorium, das aus vielen Rezipienten bzw. Lesern besteht, die die kommunikative Nachricht zunächst isoliert verarbeiten. Die empfangenen Informationen können jedoch sekundär und weniger spontan in einer Gruppe/Gemeinschaft (z.B. in Internetforen) diskutiert werden. Es handelt sich nach dem Verständnis der Rhetorik in keinem der beiden Fälle um eine echte rhetorische Kommunikation. Die Angehörigen der Leserschaft stehen nicht in einer solchen Verbindung miteinander, wie sie im Falle des rhetorischen Auditoriums zustande kommt. Die erste, bedingungslose, spontane Reaktion auf die dargelegten Texte wird demzufolge von den Rezipienten nicht gemeinsam erlebt.

Es gibt bezüglich des Publikums aber auch viel Gemeinsames in rhetorischen und übersetzungsspezifischen Forschungen. Kriterien wie Alter, Geschlecht, Beruf, gesellschaftliche Rolle der Interaktanten und die Vielschichtigkeit eines Auditoriums müssen sowohl im Rahmen der rhetorischen Überlegung, als auch bei der Wahl der Übersetzungstechnik berücksichtigt werden.

4. Präsupposition und Inferenz

Die Rezeption der Mitteilung im Kommunikationsprozess hängt von vielen Faktoren ab. Es handelt sich nicht nur um eine korrekte Dekodierung der verbalen Ebene einer Nachricht, sondern um das Interpretieren im Sinn der einzelnen Aussage. Das verlangt vom Empfänger häufig die Ergänzung einer Information um die Elemente, die im Text nicht explizit genannt wurden, aber den unter bestimmten Umständen ausgebildeten, ausgeformten Erwartungen des Senders nachkommen. Mit anderen Worten: Es handelt sich hier um nicht verbalisierte, mitgemeinte Komponenten der Interpretationsstruktur eines (literarischen) Textes. Ihre Aufgabe beruht im konkreten Fall nicht nur darauf, dass sie den Sinn des verbal Ausgedrückten um bestimmte Inhaltskomponenten ergänzen, sondern darauf, dass sie in bestimmten Fällen als *conditio sine qua non* der durch den Sender intendierten Textinterpretation zu betrachten sind.

Durch unser Weltwissen bringen wir etwas in die Aussage hinein, wir dehnen sie aus, inferieren sie (vgl. Ernst 2002:31, Ernst 2004:235). Was wir aber inferieren, hängt unmittelbar von unserem Allgemeinwissen, Weltwissen wie Sprachwissen ab und ist eng mit unseren gesammelten Erfahrungen verbunden. Das schafft die Grundlage für eine logische Präsupposition, die man als eine in der Äußerung nicht angesprochene Sinnvoraussetzung verstehen kann, die für das Verstehen der ganzen Aussage relevant ist (mehr dazu vgl. Ernst 2004:235-237, Bartoszewicz 2008:94-99). Wenn wir die Äußerung hören: *Beethoven wurde im Alter taub*, ist uns auf Grund unseres Wissens klar, dass es sich dabei um den deutschen Komponisten Ludwig van Beethoven handelt (Ernst 2002:31). Die gemeinsamen Relationen zwischen Präsupposition und Inferenz stellt Ernst folgendermaßen dar:

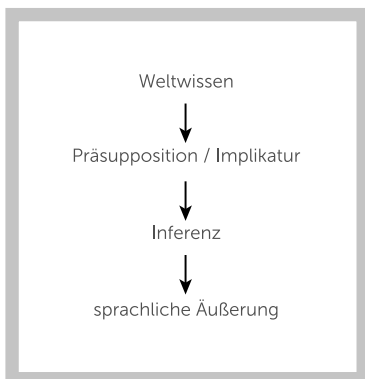


Abb2. Ernst 2002:31.

Die Inferenz einer Nachricht ist als wichtiges Element, bzw. sogar als eine der Determinanten des Kommunikationsprozesses zu verstehen. In einem Übersetzungsverfahren, in dem die literarischen Eigennamen mit schwer zu entschlüsselnder Etymologie übersetzt werden (z.B. Regionalismen, Archaismen als semantische Bestandteile der *proprialen* Komposita), ist die Berücksichtigung der oben besprochenen Phänomene *Präsupposition* und *Inferenz* eine Notwendigkeit. Die intentionale Bezugnahme auf die im Text nicht aufgeführten Elemente der Ausgangskultur muss auch im Zieltext wiedergespiegelt werden.

5. Eigennamen und ihre Übersetzung³

Bevor wir die Übersetzungstechniken unter Berücksichtigung des Faktors Publikum besprechen, müssen wir einige methodologische Unklarheiten in Bezug auf die Übersetzung von *nomina propria* näher beleuchten. Die Möglichkeit einer absolut exakten Übersetzung von Eigennamen wird häufig diskutiert (Kalverkämper 1978:85-88, Debus 2002:93-97 und Kromp 2008:29-33). Die *Propria* haben einen spezifischen Status im Sprachsystem, eine Bedeutung und eine Konnotation, sie rufen „einen bestimmten Gefühlseindruck“ und bestimmte Assoziationen hervor. Die Übersetzung dieser Elementen, der milieuspezifischen, stilistischen, kulturellen und emotionalen Aspekte kann nur zum Teil durchgeführt werden (Störig 1963, XXII zit. nach Debus 2002:94, Kromp 2008:29). Im Rahmen der Translatologie gibt es Meinungen, nach denen die Übersetzbarkeit der *Propria* fast bestritten wurde⁴, oder in denen man von Übertragung statt Übersetzung spricht (vgl. Kalverkämper 1978:85-88). Dieser Frage möchte ich hier nicht nachgehen.

An dieser Stelle noch zu klären ist eines der größten methodologischen Probleme, nämlich die Unterscheidung der Termini *Strategie* und *Technik*. Die Bezeichnungen Methode, Prozedur, Strategie und Technik benennen drei qualitativ unterschiedliche Begriffe (vgl. Hejwowski 2004:42). Eine Strategie wird zur bevorzugten Art der Behandlung von Exzerpten in Bezug auf den ganzen Text oder seine größeren Teile. Eine Technik ist die konkrete, einzelne Vorgehensweise im Übersetzungsprozess, einmal eingesetzte Realisierung der Strategie.

.....
3. Einige Passagen der methodologischen Einführung bezüglich Eigennamen in übersetzungswissenschaftlicher Hinsicht kommen aus meiner nicht veröffentlichten Magisterarbeit.

4. Die Anpassung an das artikulatorische System der Zielsprache wurde anstelle der Metonomasie (Übersetzung) der *nomina propria* vorgeschlagen (vgl. Kalverkämper 1978:85-86).

Es werden grundsätzlich zwei Strategien unterschieden (Schleiermacher 1813, Venuti 1995 zit. nach Hejwowski 2004:24, vgl. Stolze 2005:26-28):

- Domestizierung – die übersetzten Elemente werden an das Sprachsystem der Zielkultur angepasst, um dem Publikum die dargestellte Realität näherzubringen;
- Exotisierung – die Beibehaltung der fremdsprachigen Lexeme, um den Eindruck des Fremden zu bewahren.

In den gewählten Strategien und Techniken tritt die Intention des Übersetzers und seine Annahme der vom Sender intendierten Beeinflussung des Publikums am deutlichsten zutage. Die Wahl der Techniken ist immer von dem jeweils gemeinten Empfängerkreis und vom gewünschten Rezeptionseffekt determiniert. Der Strategie-Begriff scheint im Kontext der rhetorischen Interpretation der im Rahmen der Übersetzungswissenschaft beschriebenen und gebrauchten Arbeitsverfahren ausschlaggebend zu sein.

6. Übersetzungstechniken

Da die Besprechung der Übersetzungstechniken eine der primären methodologischen Grundlagen der vorliegenden Arbeit ist, werden wir im Folgenden eine Übersicht der in der Fachliteratur geltenden translatorischen Operationen bezüglich der Eigennamen präsentieren.

Mit den Techniken der Übersetzung literarischer Namen haben sich u.a. Sonja und Gert Jäger (1968), Debus (2002), Krüger (2004), Hejwowski (2004) und Hengst (2005) beschäftigt. Die Typologien weisen viele Unterschiede im Bereich der Terminologie auf, die – wie bei der Einteilung der Namen – nicht homogen ist.

Die Klassifikation von Jäger/Jäger (1968:132-133 zit. nach Rieger 2010:34) bezieht sich auf allgemeinsprachliche Texte und sieht folgende Verfahrensweisen vor:

- Wiedergabe durch Übersetzung,
- Wiedergabe durch eine einheimische Form,
- Wiedergabe durch phonologische Kalkierung,
- Wiedergabe durch phonologische Kalkierung und erläuternde Apposition.

Debus (2002:97) bespricht in Anlehnung an Levý (Levý 1969) vier Arbeitsverfahren des Übersetzens:

- direkte Übersetzung – lexikalische, semantisch äquivalente Übersetzung der Komponenten von redenden Namen: engl. *Touchstone* – dt. *Probstein oder Prüfstein*;
- Substitution – ein Name wird gegen einen anderen Namen ausgetauscht, nicht immer aus ersichtlichen Gründen, in manchen Fällen möglicherweise auch zum Teil funktional bzw. quasi-funktional (z.B. engl. *Bill* – dt. *Lutz*);
- Transkription – graphische Anpassung an die Zielsprache (z.B. engl. *Gamgee* – dt. *Gamdschie*);
- Übertragung (die Nachbildung des Namens in der Zielsprache, u.a. Neuschöpfungen).

Eine andere Gliederung legt Krüger (2004:156-157, zit. nach Rüger 2010:36) dar. Der Autor unterscheidet zunächst zwischen der „autorentreuen“ und der „lesertreuen“ Wiedergabe. Wenn man autorentreu übersetzen möchte, hat man zwei Möglichkeiten zur Verfügung: die Beibehaltung oder die Umschriftung (Transkription) der Eigennamen. Für die „Lesertreue“ nennt er sechs Methoden des Umgangs mit Namen:

- Ersetzung der fremdsprachlichen Bezeichnung durch die identische zielsprachliche Bezeichnung,
- Ersetzung durch Namenformen, die in der Zielsprache eine parallele Namenform haben,
- Metonomasie – Übersetzung, Teilübersetzung bzw. Wortsinnübersetzung,
- Ersetzung durch einen anderen Eigennamen (bei Realien),
- Antonomasie – Umschreibung,
- Weglassung.

Eine ausgebaute Typologie der Techniken zur Behandlung der kulturspezifischen Elemente (und darunter Eigennamen) schlägt auch Hejwowski (2004:52-53) vor:

- Reproduktion – es wird ein Eigenname in seiner Ursprungsform

übernommen, ohne irgendwelche zusätzlichen Erläuterungen oder auch mit Erklärungen im Text bzw. in Fußnoten; Bußmann bezeichnet diese Art der Entlehnung als Fremdwort (Bußmann 2002:193);

- Reproduktion mit der minimalen Modifikation des ausgangssprachlichen Eigennamens: „kleine Retusche“, die den Eigennamen an die grammatischen und orthographischen Regeln einer Zielsprache anpasst (z.B. das Weglassen der nationalen Fonts); wir sprechen hier von einem Lehnwort (eine Art der Entlehnung, in der die Anpassung an Flexion, Aussprache- und Schreibgewohnheiten der Zielsprache erfolgt).
- Transkription eines Eigennamens (wenn in beiden Sprachen verschiedene Alphabete, Fonts verwendet werden);
- die Übersetzung eines Eigennamens:
 - syntagmatische Übersetzung (ohne bzw. mit Erläuterungen), Glied-für-Glied übersetzte Teile des Kompositums, oder der gesamten Phrasen. Diese genaue Glied-für-Glied-Wiedergabe ist nach Bußmann als Lehnübersetzung zu bezeichnen. Im Unterschied zu dieser Art steht ganz augenfällig die Lehnübertragung, in der nicht alle Bestandteile übersetzt werden müssen.
 - der Ersatz eines Eigennamens durch das in der Zielsprache geltende Äquivalent;
 - der Ersatz eines Eigennamens durch das vom Verfasser erschaffene Äquivalent bzw. durch das funktionale Äquivalent (besser zur Zielsprachekultur passendes Äquivalent);
 - der Ersatz eines Eigennamens durch ein Element der Zielsprache, das kein Eigenname ist (Hyperonym oder Besprechung);
- der Ersatz eines Eigennamens durch das zielsprachige Element, das kein geltendes Äquivalent für die ausgangssprachigen Eigennamen ist;
- das Weglassen eines Eigennamens (manchmal mit dem Kontext).

Die letzte Klassifikation, die hier dargestellt wird, stammt von Hengst (2005:82-83). Der Autor führt folgende Verfahren an:

- Beibehaltung des Namens in graphischer Form (ev. mit Transkription),
- Beibehaltung mit Determinator/Apposition,
- Ersatz durch entsprechende Exonyme der Zielsprache,
- Wiedergabe durch parallele Namen,

- Wiedergabe durch konforme, partiell konforme oder nonkonforme Übersetzung,
- Ersatz durch ein Element, das ähnliche Konnotationen auslöst,
- Ersatz durch Antonomasie (appellativisch gebildete Umschreibung).

7. Analyse

Die dargelegten Klassifikationen beinhalten einige sich wiederholende Techniken, die von den Forschern unterschiedlich benannt wurden. Aus der Menge der oben dargestellten Möglichkeiten lassen sich folgende Übersetzungstechniken der Eigennamen aussondern:

- *direkte Übersetzung (das geltende Äquivalent)*
Beispiele⁵: engl. *Pimple* → dt. *Pickel*, engl. *Streider* → dt. *Streicher*, engl. *Rumble* → dt. *Rumpel*,
Intention des Übersetzers / Einfluss auf das Publikum: die Leserschaft bekommt eine semantisch durchsichtige Nachricht; den Empfängern wird die dargestellte Realität näher gebracht; es ist ein Versuch, die Wirkung des Ausgangstextes in der Zielkultur bzw. im Zieltext zu bewahren;
- *syntagmatische Übersetzung*
Beispiele: engl. *Bracegirdle* → dt. *Straffgürtel*, engl. *Evenstar* → dt. *Abendstern*, engl. *Flourdumpling* → dt. *Mehlkloß*,
Intention des Übersetzers / Einfluss auf das Publikum: die gleiche Wirkung wie bei der direkten Übersetzung;
- *funktionale Übersetzung (oft einheimische Form)*
Beispiele: engl. *Bob* und *Nob* → dt. *Hinz* und *Kunz*, engl. *Bill* → dt. *Lutz*, engl. *Eglantine* → dt. *Heiderose*, engl. *Pansy* → dt. *Viola*,
Intention des Übersetzers / Einfluss auf das Publikum: ein funktionales, in der Zielkultur verwurzelt, existierendes Äquivalent, das die gleiche Funktion wie die ausgangssprachliche Einheit hat (Hejwowski 2004:38-47) wurde verwendet, um bei der Leserschaft das Gefühl des Einheimischen zu erlangen; die zielsprachigen Formen werden in Bezug auf das

.....
5. Das onomastische Material wurde sechs Büchern, nämlich J.R.R. Tolkiens "Herr der Ringe", entnommen. Die deutsche Übersetzung stammt von Margaret Carroux (Stuttgart 1969/70, hierbei wird die 2. Ausgabe aus dem Jahr 2010 verwendet). Quelle für die Informationen über die veröffentlichten Werke und Ausgaben ist der Katalog der Deutschen Nationalbibliothek.

Wissen des Publikums gewählt und genutzt; oft werden Sprachspiele und Konnotationen aller Art mithilfe einer funktionalen Übersetzung zum Ausdruck gebracht;

- *Nachbildung des Ausgangssprachlichen Ausdrucks*

Beispiele: engl. *Sandheaver* → dt. *Sandheber*, engl. *Hobbitton* → dt.

Hobbingen, engl. *Slinker* → dt. *Schleicher*,

Intention des Übersetzers / Einfluss auf das Publikum: das Bestreben zu einer genauen Nachbildung von Strukturen der Ausgangssprache unter Verwendung der Zielsprachlichen, semantischen Einheiten dient auch zur Beibehaltung der Wirkung des Ausgangstextes, was sich auf die Rezeption des ZS-Textes nicht negativ auswirken soll;

- *Substitution*

Beispiele: engl. *Jolly* → dt. *Jupp*, engl. *Robin* → dt. *Rudolf*,

Intention des Übersetzers / Einfluss auf das Publikum: das Ziel einer Substitution kann beliebig sein; oft sind die Gründe nicht unmittelbar ersichtlich (vgl. Debus 2002:97); im Allgemeinen lässt sich feststellen, dass die Substitution, die Verwendung eines anderen Namens vom Übersetzer als für die Leserschaft "passender", "verständlicher" eingestuft wird; Substitution kann auch als Ausdrucksmittel einer Teilstrategie in der Übersetzung gesehen werden, z.B. Archaisierung, Teutonisierung.

- *parallele Formen*

Beispiele: engl. *Peony* → dt. *Päonie*, engl. *Harry* → dt. *Heinrich*,

Intention des Übersetzers / Einfluss auf das Publikum: die Verwendung der parallelen Formen bzw. Eigennamen zielt zudem darauf ab, die kulturspezifischen Propria der Ausgangssprache an die Zielsprachkultur anzupassen; die Leserschaft bekommt damit die entsprechenden, einheimischen, proprialen Einheiten statt der originalen Namen der AS-Kultur;

- *Reproduktion mit der graphischen Anpassung*

Beispiele: engl. *Gamgee* → dt. *Gamdschie*, engl. *Took* → dt. *Tuk*,

Intention des Übersetzers / Einfluss auf das Publikum: die Leserschaft bekommt durch die reproduzierten Namen den Eindruck des Fremden, Exotischen; Die graphische Anpassung hat zugleich Folgen auf das phonetische Subsystem (zielsprachlich orientierte Aussprache der Eigennamen); die übersetzten Namen sind semantisch unklar;

- *Reproduktion ohne graphische Anpassung*

Beispiele: engl. *Maggot* → dt. *Maggot*, engl. *Angelica* → dt. *Angelica*,
Intention des Übersetzers / Einfluss auf das Publikum: die Leserschaft bekommt durch die reproduzierten Namen den Eindruck des Fremden, Exotischen; die übersetzten Namen sind semantisch unklar;

- *Antonomasie*

Beispiel: engl. *Boxing Day* → dt. *Tag nach den Weihnachtsfeiertagen*
(Harry Potter-Romane; Rüter 2010:37)

Intention des Übersetzers / Einfluss auf das Publikum: ein Übersetzer klassifiziert den ausgangssprachlichen Namen als semantisch schwierig übersetzbar und bevorzugt eine erweiterte Umschreibung des Eigennamens; die Leser sollen damit solche Informationen bekommen, die sie als verständlich wahrnehmen und daher weiterverwenden können;

Die drei folgenden Techniken, die ich im Folgenden anführen werde, besprechen wir nicht. Ihre Anwendung kann durch die souveräne Entscheidung des Übersetzers determiniert werden, kann aber auch aus einem Mangel im Sprachsystem der Zielkultur resultieren:

- der Ersatz eines Eigennamens durch ein zielsprachiges Element, das kein geltendes Äquivalent für die ausgangssprachigen Eigennamen ist;
- Wiedergabe durch konforme, partiell konforme oder nonkonforme Übersetzung,
- das Weglassen eines Eigennamens (manchmal mit dem Kontext).

8. Fazit

Die dargestellten Möglichkeiten der Translation drücken tatsächlich zwei schon angesprochene Strategien aus: Domestizierung und Exotisierung. Die erste Strategie wurde mit Hilfe folgender Techniken angewandt: Wiedergabe durch Übersetzung (eine einheimische Form, syntagmatische Übersetzung), Substitution, funktionale Übersetzung, Transkription, Nachbildung in der Zielkultur, parallele Formen, Antonomasie, der Ersatz eines Eigennamens mit dem in der Zielsprache gängigen Äquivalent. Die zweite Strategie, mit der die Leser den Eindruck des Fremden bekommen, wurde vor allem mit Hilfe der Reproduktion realisiert. Diese Art der Beibehaltung der ausgangssprachlichen Form kann mit oder ohne graphische Anpassung (bzw. Kalkierung) erfolgen.

9. Schlussbemerkung

Der Übersetzer bewegt sich stets zwischen der denotativen Bedeutung und der ästhetischen Wirkung der Lexeme in beiden Sprachkulturen. Es handelt sich hier nicht um eine Übertragung bzw. Übersetzung, sondern um einen Kulturtransfer, in dem der Translator entscheiden muss, inwieweit die durch ihn gewählte Lösung die dargestellte, literarische Realität des Ausgangstextes näherbringt. Ihm kann sowohl die Absicht vorschweben, die exotische, fremde Stimmung des erschaffenen Universums zu bewahren, als auch dem Publikum die kreierte Welt in kleinsten Details zu zeigen. In seinen Entscheidungen nimmt er Bezug auf die Leserschaft und berücksichtigt die Verständnismöglichkeiten und die kulturellen Gegebenheiten, Unterschiede und Einschränkungen des Auditoriums. Die Person, die eine Übersetzung vorbereitet, kann zudem vom Verlag oder einem Auftraggeber verpflichtet werden, konkrete Effekte beim Publikum zu erreichen. Das wurde im Übersetzungsverfahren durch die Wahl der Strategie und konkreter Technik vollzogen.

Am Ende zählt nur, ob ein ZS-Text als "wahr" eingestuft werden kann. Alle Bemühungen eines Übersetzers zielen darauf ab, die ästhetischen Präferenzen, tradierte Kommunikationsformen der Leserschaft und eventuell ihre Erwartungen gegenüber dem zu übersetzenden literarischen Werk zu verstehen und sie davon zu überzeugen, dass die erschaffene Welt sowie die wesentlichen Orte, Landschaften, Völker und Figuren "wirklich existieren".

Bibliographie

- Arystoteles (2001) *Dzieła wszystkie*. Tom 6 *Polityka, Ekonomika, Retoryka, Poetyka, inne pisma*. Warszawa, Wydawnictwo Naukowe PWN.
- Bartoszewicz, Iwona (2008) *Krainy retoryczne*. Wrocław, Atut.
- Cicero, Marcus Tullius (2002) *Wybór pism naukowych*. Übersetzung: Krystyna Wiśłocka-Remerowa. Warszawa, De Agostini.
- Debus, Friedhelm (2002) *Namen in der literarischen Werken (Er-)Findung – Form – Funktion*. Stuttgart, Franz Steiner Verlag.
- Engel, Ulrich (2009) *Deutsche Grammatik – Neubearbeitung*. München, iudicium.
- Ernst, Peter (2002) *Pragmalinguistik. Grundlagen. Anwendungen. Probleme*. Berlin/New York, de Gruyter.
- Ernst, Peter (2004) *Germanistische Sprachwissenschaft*. Wien, UTB Basics.
- Grzegorzczkova, Renata (2007) *Wstęp do językoznawstwa*. Warsaw, Wydawnictwo Naukowe PWN.

- Hejwowski, Krzysztof** (2004) *Kognitywno-komunikacyjna teoria przekładu*. Warszawa, Wydawnictwo Naukowe PWN.
- Hengst, Karlheinz** (2005) *Wege der Poetonomastik*. In: Brendler, A., Brendler S. *Namenforschung morgen. Ideen, Perspektiven, Visionen*. Hamburg. S.81-86.
- Jäger, Sonja, Jäger, Gert** (1968) *Zum Problem der Namen beim Übersetzen aus dem Deutschen ins Spanische*. In: *Fremdsprachen. Zeitschrift für Fremdsprachenberufe und Fremdsprachen im Beruf*. 1968/2. Leipzig. S.131-134.
- Jakiel, Rafał** (2012) *Deutsche Entsprechungen der Anthroponyme im Roman von J.R.R. Tolkien "The Lord of The Rings"*. Wrocław, nicht veröffentlichte Magisterarbeit.
- Kalverkämper, Hartwig** (1978) *Textlinguistik der Eigennamen*. Stuttgart, Klett-Cotta.
- Kautz, Ulrich** (2000) *Handbuch Didaktik des Übersetzens und Dolmetschens*. München.
- Koller, Werner** (2004) *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*. Heidelberg.
- Kopperschmidt, Josef** (1973) *Allgemein Rhetorik. Einführung in die Theorie der Persuasiven Kommunikation*. Stuttgart, W. Kohlhammer.
- Kromp, Ilona** (2008) *Eigennamen in der deutschen und polnischen Kinderliteratur unter textlinguistischen und translatorischen Aspekt*. Frankfurt am Main, Peter Lang.
- Krüger, Dietlind** (2004) *Eigennamen in der literarischen Übersetzung, dargestellt am Beispiel von Übersetzungen von J.K.Rowlings Harry Potter*. In: Eicher, E., Hengst, K., Krüger, D. *Namenkundliche Informationen 85/86*. Leipzig. S.141-163.
- Levý, Jiří** (1969) *Die literarische Übersetzung. Theorie einer Kunstgattung*. Frankfurt am Main, Athenäum.
- Perelman, Chaim** (1984) *Logika prawnicza. Nowa retoryka*. Przekład: Tomasz Pajor. Warszawa, Wydawnictwo Naukowe PWN.
- Perelman, Chaim** (1991) *Die neue Rhetorik. Eine Theorie der praktischen Vernunft [The New Rhetoric: A Theory of Practical Reasoning]*. In: *The New Rhetoric and the Humanities*, Dordrecht 1979, S.1-42]. Übersetzung: Renate Plett. In: Kopperschmidt, J. (red.) *Rhetorik. Zweiter Band: Wirkungsgeschichte der Rhetorik*. Darmstadt. S.325-358.
- Rüger, Christiane** (2010) *Die deutschen Eigennamen der Scheibenweltromane: Analyse der Übersetzung literarischer Namen*. Saarbrücken, Verlag Dr. Müller.
- Stolze, Radegundis** (2005) *Übersetzungstheorien. Eine Einführung*. Tübingen, narr.

Summary

Translation raises many challenges, one of which is the problem of translating proper names, the items that refer to a specific referent. These nouns distinguish a particular individual from others and their translation seems to be a difficult task with several complex drawbacks, which may occur during the process. In translating a proper name, translators have a few basic operations at their disposal called translation techniques (distinct from procedures or strategies), which may affect information receiver (communication model). This article is an attempt to study translation of literary personal proper names in view of rhetorical factor *Publicum*. I try to show the deference between literary and rhetorical audience, especially in the translation process, and to describe intentional character of each used technique as well.

Streszczenie

Tłumaczenie tekstu literackiego prokuruje wiele wyzwań a jednym z nich jest problem translacji nazw własnych, jednostek, które odnoszą się do określonego referenta. Nazwy te wskazują na określone elementy rzeczywistości dzieła literackiego, a ich przekład wydaje się być trudnym zadaniem, mogącym powodować wiele komplikacji o charakterze technicznym i metodologicznym. W tłumaczeniu *propriów* translator ma do dyspozycji kilka podstawowych operacji, nazywanych technikami przekładu (w odróżnieniu od procedury czy strategii), które powinny w określony sposób wpływać na odbiorcę informacji, pozwalając mu znaleźć się w fikcyjnym świecie dzieła literackiego i przeżyć wydarzenia, współtworzące jego wątek fabularny. Ten artykuł jest próbą zbadania tłumaczenia literackich nazw własnych w kontekście retorycznego czynnika *publicum*. Staram się pokazać różnice pomiędzy rodzajami odbiorców przekazu komunikacyjnego: z jednej strony chodzi tu o adresatów tekstu literackiego, a z drugiej publiczność w sensie retorycznym. Mam nadzieję w ten sposób ukazać intencjonalny charakter każdego użycia techniki translatorycznej.